Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Von der Nachahmung Christi (Fortsetzung)
Autor: Kempis, Thomas a
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138260

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hätte doch nach menſchlichem Ermeſſen zu einer blutig-grauſamen Unterdrückung durch die römiſche Macht und zur völligen Ausrottung der Gemeinde Chriſti geführt. Sie wäre eine jener kleinen oder großen *meſſianiſchen Schwärmereien* geweſen, die immer dieſes Schickſal ereilt hat. Sodann: die Entfaltung der in der Botſchaft Jeſu als Teil der Geſamterlöſung enthaltenen politiſch-ſozialen Umwälzung auch in der Außenwelt erforderte einen *Reifeprozeß*, und dieſer erforderte *Zeit*. Die Umwälzung der alten Welt mußte zunächſt im *Inneren* bis zu einem beſtimmten Punkte vollzogen ſein, bevor ſie nach *Außen* treten konnte; ſonſt wäre ſie wohl jener Gefahr der Veräußerlichung, die man gegen eine im Namen Chriſti geforderte politiſche und ſoziale Umwälzung noch heute geltend macht, heute aber mit Unrecht und Unwahrheit, wirklich verfallen. Es waltete alſo in dem Verhalten des Paulus eine aus dem heilgen Geiſt ſtammende Erkenntnis des Weges Gottes und ſeines Reiches in der Geſchichte.

Aber es ſei nochmals betont: Mit reaktionärer Denkweiſe, mit Servilismus oder auch nur Patriarchalismus hat das nichts zu tun. Dieſe lieſt nur eine bürgerlich-reaktionäre Tendenz hinein, die dem Apoſtel Paulus, wie dem ganzen Urchriſtentum, ſo fremd als möglich iſt. Die Paruſieerwartung iſt vielmehr von ungeheuer *revolutionärer* Art. Sie iſt vielleicht am beſten einem Staudamm zu vergleichen, der die Waſſer der Höhe anſammelt, damit ſie, ſtatt ſich zu verlaufen, zur rechten Zeit in ungeheurer Kraft ſich in die Tiefe der Welt ergießen können.

Das Urchriſtentum iſt durch und durch *revolutionär* geſinnt. Es wartet auf jene Revolution, die noch ſpät in der apoſtoliſchen Zeit in dem Worte zum Ausdruck kommt: „Wir warten nach ſeinen Verheißungen auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petri 3, 13).

Im Lichte dieſer Stelle muß auch 1. Korinther 7, 17—24, geleſen und verſtanden werden. *Leonhard Ragaz.*

Von der Nachahmung Chriſti.

(Fortſetzung.)

Wo immer ein Menſch auf ungeordnete Weiſe etwas begehrt, wird er ſofort in ſich ſelbſt unruhig. Der Hochmütige und der Geizige kennen keine Ruhe; die im Geiſte Armen und Demütigen aber wandeln in großem Frieden. Ein Menſch, der noch nicht ganz in ſich abgeſtorben iſt, wird durch kleine und geringe Sachen verſucht und zu Fall gebracht. Einer, der im Geiſte ſchwach und irgendwo noch fleiſchlich und zum Sinnlichen geneigt iſt, kann ſich ſchwer von irdiſchen Wünſchen freimachen. Und darum wird er häufig Trauer haben, wenn er ſich ihnen entzieht; auch wird er leicht ſich aufregen, wenn Einer ihm widerſteht.

Wenn er aber erlangt haben wird, was er begehrt, dann wird er von einem Vorwurf des Gewiſſens beſchwert werden, weil er ſeiner Leidenſchaft gefolgt iſt, die nicht zu dem Frieden verhilft, den er geſucht hat. Der Friede des Herzens wird alſo dadurch erreicht, daß man den Leidenſchaften widerſteht, und nicht dadurch, daß man ihnen gehorcht. Es iſt darum kein Friede im Herzen eines fleiſchlichen Menſchen, noch in einem dem Aeußerlichen hingegebenen Menſchen, ſondern nur in einem vom Geiſte erfüllten und durchglühten.

*

Halte dich nicht für beſſer als andere, damit du nicht allfällig für ſchlechter gehalten werdeſt vor Gott, der weiß, was im Menſchen iſt. Sei nicht ſtolz auf gute Werke, weil das Urteil Gottes anders iſt als das der Menſchen, und ihm häufig mißfällt, was den Menſchen gefällt. Wenn du etwas Gutes an dir haſt, ſo glaube von andern noch Beſſeres, damit du in der Demut bleibeſt. Es ſchadet nichts, wenn du dich allen hintanſetzeſt; es ſchadet aber ſehr viel, wenn du dich auch nur über einen Einzigen ſetzeſt. Der Friede des Joches iſt mit dem Demütigen, aber im Herzen des Hochmütigen iſt Eiferſucht und häufige Empörung.

(Fortſetzung folgt.)

Der Kampf um den Frieden.

Gewaltig drängt der Krieg an uns heran, aber gewaltiger der Friede. Der Krieg war lange, ſehr lange Jahre das Hauptthema; nun iſt der Friede das Hauptthema, ja recht eigentlich das Thema, und wird es bleiben, für lange, lange.

I.

Aber wie? Dürfen wir ſchon vom Frieden reden?

Geht ja doch, wie man ſagt, der Krieg erſt ſeinem Höhepunkt entgegen.

Wir müſſen dieſe Frage beantworten, bevor wir den Weg für unſer Thema frei haben. Eine, freilich möglichſt kurze, Analyſe der militäriſchen und politiſchen Lage iſt dafür unumgänglich. Wir dürfen unſere Gedanken über das Friedensproblem nicht unter dem Verdacht des Utopismus entwickeln.

Gewiß, alles ſcheint darauf hinzuweiſen, daß der Krieg erſt ſeinem Höhepunkt entgegengehe.

Zuvor ſcheinen die gewaltigen *ruſſiſchen Ereigniſſe:* die Befreiung Stalingrads und Petersburgs, der Rückzug der Deutſchen vom Kaukaſus,